

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 32 (1899)  
**Heft:** 46

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

*Adresse betreffend Inserate:* P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:**

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

☛ Diese Nummer enthält 20 Seiten. ☛

**Inhalt.** Pädagogische Sentenzen. — Ein letztes Wort zur Nationalratswahl im Mittelland. — Ein Rückblick auf die Nationalratswahlen im bernischen Mittelland und Emmenthal. — Zur letzten Wahlcampagne. — Eine schulfreundliche Schulgemeinde in der freiburgischen Diaspora. — Ueber Lehr- und Schulton. — Lehrergesangverein Bern. — Fraubrunnen. — 49. Promotion. — Gajetan Binz. — Adelboden. — Conrad Ferdinand Meyer. — Trimbach. — Verschiedenes. — Humoristisches.

## Pädagogische Sentenzen.

Das Spiel der Kinder ist anfangs der verarbeitete Überschuss der geistigen und körperlichen Kräfte zusammen; später, wenn das Schul-scepter die geistigen alles Feuers bis zum Regnen entladen hat, leiten nur noch die Glieder durch Laufen, Werfen, Tragen die Lebensfülle ab. Das Spiel ist die erste Poesie des Menschen

*Jean Paul.*

Was die Phantasie mit ihrem Zauber verschönert und verklärt, das gewinnt unvermerkt auch über den Willen eine stärkere Macht. (*Pfisterer.*)

Die Phantasie ist ein sanftes, vestalisches Feuer, welches, wenn es jungfräulich gehütet wird, leuchtet und belebt, doch verzehrend um sich greift, wenn es entfesselt wird.

*Feuchtersleben.*

Der ist nicht frei, der da will thun können, was er will; sondern der ist frei, der da wollen kann, was er thun soll.

*Claudius.*

Der Charakter ist ein Fels an welchem gestrandete Schiffer landen und an stürmende scheitern.

*Kant.*

Eine gelungene Lüge wird die Mutter der Lügen und aus jedem Windei brütet der Teufel seine Basiliken aus.

*Jean Paul.*

Die Lüge ist der fressende Lippenkrebs des innern Menschen.

*Jean Paul.*

Die Wahrhaftigkeit ist die Blüte der Sittlichkeit.

*Jean Paul.*

## Ein letztes Wort zur Nationalratswahl im Mittelland.

Als fünfter Abgeordneter des bernischen Mittellandes in den Nationalrat wurde letzten Sonntag Herr Fürsprecher Wyss in Bern, der Kandidat der Konservativen, gewählt. Er machte 5894 Stimmen, sein Gegenkandidat, der Kandidat der Freisinnigen, Herr Sourbeck, 4280 Stimmen. An diesem glänzenden Resultat hat die freisinnige Lehrerschaft des Mittellandes ihren schönen Anteil. Die Gründe, welche uns bewogen, Herrn Wyss zu stimmen, haben wir in den drei letzten Nummern des „Berner Schulblatt“ angegeben. Diese Gründe wurden von den Wortführern der Kandidatur Sourbeck in wenig ehrenhafter Weise ignoriert und uns dafür Grundsatzlosigkeit etc. vorgeworfen. Besonders eiferten die Redaktionen des „Bund“ und des „Intelligenzblatt“ gegen uns, oder liessen durch liebwerte, dissentierende Kollegen auf uns losbauen, was das Zeug hielt. Schlimm erging es dabei dem Redaktor des „Berner Schulblatt“.

Er wurde zum Sündenbock für das angestiftete Unheil gestempelt. Mit Unrecht. Sobald die Kandidatur Wyss von den Konservativen aufgestellt worden war, so hiess es allgemein unter der Lehrerschaft: das ist unser Mann, dem stimmen wir. Der ist uns im Kampfe gegen Herrn Gobat treu zur Seite gestanden, während andere Grössen mit verschränkten Armen zusahen, wie derselbe auf uns herumtrat und wie er einen nach dem andern abschlachten liess.

Ich brauchte also für Herrn Wyss im „B. Schulblatt“ nicht Stimmung zu machen, sie war schon da. Indem wir für Herrn Wyss stimmten, liessen wir uns lediglich von den Interessen der Schule leiten. Ist das ein Fehler? Ist nicht das alte Klagelied wohl begründet, wir Lehrer hätten seit langen Jahren uns mehr in der Rolle der Handlanger für andere gefallen, als dass wir uns geeinigt und für die Schule mit allem Nachdruck eingestanden wären? Wurde nicht z. B. auch der „Bernische Lehrerverein“ gegründet, um in demselben ein Organ zu haben, wo und wann und gegen wen es sei, *abgesehen von aller Politik*, für die Schule zu wirken?

Jetzt, da wir bei der Nationalratswahl die Konsequenzen dieser Auffassung zogen, ging es schrecklich übel und will man uns sogar im eigenen Lager nicht verstehen.

Also, weit davon entfernt, grundsatzlos zu sein, haben wir sehr grundsätzlich gehandelt. Gesetzt aber auch, wir hätten grundsatzlos gehandelt, wie haben denn die zahlreichen liberalen, eidgenössischen Beamten Basels gehandelt, welche einen Aufruf zu gunsten der Wahl des konservativen Köchlin und des Socialdemokraten Wullschleger erliessen?

Wie haben die liberalen Herren des bernischen Gewerbevereins gehandelt, als sie mit dem Kandidaten Scheidegger aufrückten? Wie haben

die liberalen Emmenthaler gehandelt, indem sie dem konservativen Zumstein ihre Stimmen gaben?

*Wie haben vor sechs Jahren die 1400 stadtbernischen Liberalen gehandelt, als sie Herrn Wyss stimmten, nur um die Wahl des missbeliebigen, gut liberalen Burkhardt zu hintertreiben?*

Das Wort vom gläsernen Hause gilt auch heute noch.

Grosse Mühe haben sich „Bund“ und „Intelligenzblatt“ gegeben, die Verdienste des Herrn Wyss um Lehrerschaft und Schule möglichst herunterzusetzen: Herr Wyss ist für die Lehrer nur eingestanden, damit sie ihm dann später ihre Stimme geben.

Das Hauptverdienst des Herrn Wyss ist, den Lehrern den mittelalterlichen Haselstock gerettet zu haben u. s. f.

Dafür, dass Herr Wyss Herrn Gobat, der im Grossen Rate in unerhörter Weise über die Lehrer herfiel, mit Erfolg entgegengetreten ist, haben „Bund“ und „Intelligenzblatt“ kein Gedächtnis mehr. Ja, man bekommt beim Lesen ihrer Artikel beinahe das Gefühl, sie zürnten Herrn Wyss, dass er Herrn Gobat nicht hat gewähren lassen. *Es sind ja nur Schulmeister!*

Wahrlich, wer so geringschätzig von uns denkt, der hat unsere Sympathie für ein und allemal verloren und wir bedanken uns für den „Freisinn“, welcher uns von *der* Seite gepredigt werden will.

Der „Bund“ hat es für nötig erachtet, in einem längern Artikel auszuführen, was die Liberalen zu Stadt und Land bisher alles für die Schule gethan haben. Da die Redaktion des „B. Schulblatt“ die Verdienste der Liberalen um die Schule in keiner Weise heruntersetzt, im Gegenteil in Nr. 43 ausdrücklich hervorgehoben hat, so brauchen wir auf diesen Punkt nicht einzutreten. Doch mag bemerkt werden, dass, wenn es geschehen würde, die Darstellung im „Bund“ ganz bedeutende Modifikationen und Korrekturen sich gefallen lassen müsste.

Richtig wird sein, was das „Berner Tagblatt“ in dieser Beziehung schreibt:

*„An die Lehrerschaft.* Die freisinnige Presse („Bund“ etc.) erteilt der Lehrerschaft einen Kursus in der *alten* Geschichte, um gegen die Kandidatur Wyss Stimmung zu machen.

Hier einige Fakta aus der *neuern* Geschichte: Das Schulgesetz von 1894 war das Werk aller Parteien. Speciell auch unser Blatt ist warm für dasselbe eingetreten. Der im ganzen Kanton verbreitete Aufruf des Aktionskomitees von 1894 zu gunsten des Schulgesetzes war von einem *Konservativen* verfasst.

Als es sich 1894 um die Erhöhung der Lehrerbesoldungen in der Stadt Bern handelte, kam dieselbe zustande dank der Mitwirkung der

*Konservativen*, welche im Stadtrate sich mit Entschiedenheit für die Besserstellung der Lehrer verwendeten.

In der Frage der Altersversorgung der Lehrer hat ein *Konservativer* bis jetzt die Hauptarbeit für die Verwirklichung der Idee geleistet.

Ein *Konservativer* war es, der in der letzten Sitzung der Schulsynode die heutigen niedrigen Lehrerbesoldungen als einen Skandal bezeichnete.

Ein *Konservativer*, Herr Wyss, hat als Anwalt und als Grossrat die Interessen der Lehrerschaft in der Frage der körperlichen Züchtigung gewahrt; unterstützt wurde er von Herrn Dürrenmatt.

In der Angelegenheit der Buudesschulsubvention mögen nur die radikalen Politiker die Hand aus dem Spiel lassen; dann werden die Konservativen und die Lehrerschaft sich sehr bald verständigt haben.“

Das „Intelligenzblatt“, resp. dessen Hintermänner, hat es nicht lassen können, den Unterzeichneten persönlich anzugreifen. An und für sich könnten mir die Verunglimpfungen von dieser Seite gleichgültig sein, aber es ist doch wünschbar, dass die Leser des „B. Schulblatt“ erfahren, was es mit den Vorwürfen genannten Blattes für eine Bewandnis hat.

Das „Intelligenzblatt“ rückt mir die „Zeichen des Alters“ vor. Natürlich will es damit sagen, ich sei quasi geistesschwach geworden. Nun steht es *mir* nicht zu, etwas anderes behaupten zu wollen, aber wie dem auch sei, ein Flegel ist *der* doch — ob alt oder jung — der andern ihr Alter vorhält und ein Trost ist's, dass es noch anderswo Geistesstärke gibt, als auf dem Bureau des „Intelligenzblatt“.

Ich schiesse den Freisinnigen bald von links, bald von rechts her in den Rücken, wird behauptet, aber nicht begründet. Eine Begründung ist auch nicht möglich. Der Scribler meint wohl mit dem Schiessen von links her die Thatsache, dass ich mich seiner Zeit von Linksfreisinnigen und Socialdemokraten als Mitglied des Stadtrates portieren und wählen liess. Es geschah mit Widerstreben, aber es war zu jener Zeit, als die Manöver der Freisinnigen gegen Steck, Reichel und Burkhardt noch in aller Erinnerung waren und bekanntlich wirkt das böse Beispiel ansteckend.

Übrigens hat mich die freisinnige Partei bei erster Gelegenheit wieder aus dem Stadtrate hinausgeschmissen und so sind wir quitt.

Von rechts werde ich jetzt, bei der Wahl des Herrn Wyss, geschossen haben sollen. Da wissen nun die Leser des „B. Schulblatt“, wie es sich damit verhält.

Indem man mich so bald rechts, bald links hinplaciert, glaubt man, meine politische Grundsatzlosigkeit dargethan zu haben. Ich weise den Vorwurf der Grundsatzlosigkeit mit Entrüstung zurück. Ich bin freisinnig gewesen, habe für den Freisinn gewirkt und Opfer gebracht und auch dafür gelitten, lange bevor meine Kritiker der Menschheit ihr wert

Dasein schenken, und bin freisinnig geblieben bis auf diesen Tag. Allerdings nicht *partEIFreisinnig*. Es gibt eben verschiedene Sorten von Freisinn. Ich kenne eine schöne Anzahl heutiger Freisinniger, welche noch vor 12 Jahren an den Gemeindeversammlungen in der französischen Kirche und im Münster zu Bern ihre Hände aufhoben zu allem, was der damalige sehr konservative Gemeinderat vorschlug und welche in konstanter offener Opposition mit den damaligen Freisinnigen lebten. Kaum hatte sich im Jahr 1887 der politische Umschwung vollzogen, so machten sie linksum, kehrt! und nun sind es die urchigsten, aber auch unduldsamsten Freisinnigen, die sich denken lassen. Auf *die* Sorte Freisinnige gebe ich nicht viel. Beim nächsten Systemswechsel fallen sie doch wieder um.

Auch *der* Freisinn ist nicht viel wert, der sich wesentlich nur in schwulstigen Zeitungsartikeln und Wahlaufufen äussert und den man mit der Lupe untersuchen muss, um ihn vom Konservativismus unterscheiden zu können. Vollends verwerflich ist der Freisinn, der „redet vom Vaterland stets, meint doch immer nur sich.“ Der Freisinn, dem ich dienen möchte, ist der, dessen Träger voll schöner Ideale für das Wohl des Gesamtvolkes, insbesondere der untern Schichten sind, und die ihre ganze Lebenskraft einsetzen, diese Ideale zu verwirklichen.

Verachte ich so, als ehrlicher Mensch, den Schein-Liberalismus, wie er sich bei uns allzu breit macht — dem echten Freisinn bin ich nie untreu geworden — sie sollen hervortreten, die etwas anderes sagen können — und ich werde ihm nicht untreu werden, so lange ich lebe, gesunde Sinne und das nötige Unterscheidungsvermögen besitze. Eigentümlich berührt es immerhin, von denjenigen angespien zu werden, denen man in jahrzehnte langem, redlichem Mühen die Kastanien aus dem Feuer gehoben hat.

Der traurigste Vorwurf, welcher in dieser Wahlcampagne gegen mich erhoben worden ist, ist der, die Konservativen hätten mich vor Jahren von meiner Stelle sprengen wollen und die Liberalen hätten mich Undankbaren damals gerettet. Das erstere ist wahr, die Konservativen wollten an mir ein Exempel statuieren, damit die andern Lehrer wüssten, dass es in der Stadt Bern nicht gestattet sei, freisinnige Ansichten zu haben und sie offen zu bethätigen. Der Streich misslang ihnen, indem *das ganze Lorrainequartier wie ein Mann für mich einstand*, nicht meiner Person zu liebe, ich gebe das zu, sondern um für ein- und allemal zu dokumentieren, dass bei der Wahl der Lehrer der Wille der Schulgemeinde und nicht der Wille einer sich um das Wohl der Schule wenig kümmernden Centralbehörde zur Geltung kommen solle. Wenn die damaligen Liberalen sich der Lorraine anschlossen und gegen die Konservativen Stellung nahmen, so bin ich ihnen nicht sowohl meiner Person — es waren mir bereits zwei bessere Stellen angeboten als die ich inne hatte — als vielmehr des schönen

Grundsatzes wegen, für den sie eingestanden sind, heute noch Dank und Anerkennung schuldig. Aber soll ich deswegen jetzt, nach 22 Jahren, nicht meinen geraden, politischen Weg gehen dürfen?

J. Grünig.

## Ein Rückblick auf die Nationalratswahlen im bern. Mittelland und Emmenthal.

(Eingesandt.)

Zwei für die Gesamtlehrerschaft, wie auch für andere, bemerkenswerte Erscheinungen sind in den bezeichneten Wahlkreisen bei den nun beendeten Wahlen zu Tage getreten. Einmal ist das Organ der bernischen freisinnigen Lehrerschaft im Mittelland für den Kandidaten der Konservativen eingetreten und dann wurde im Emmenthal sogar ein Schulmann und gewesener Lehrer als Nationalrat portiert.

Was das „B. Schulblatt“, resp. dessen verantwortlicher Redaktor, gethan, begreifen wir. Ohne uns lange darüber auszusprechen, glauben wir, die Redaktion habe auch nach dem Grundsatz gehandelt, den ein bekannter, hochgeachteter bernischer Geistlicher einmal ausgesprochen: „Was Parteien? Ich kenne keine Parteien bei den Wahlen, ich kenne nur den Mann!“

Undank, schnöder Undank wäre es von der bern. Lehrerschaft gewesen, wenn sie in diesem Wahlkampf gegen Herrn Wyss, der die Sache der Schule und Lehrerschaft in einer eminent wichtigen Frage energisch vertrat, aufgetreten, ja *nicht für ihn eingetreten* wäre.

Es thut wahrlich not, dass die Lehrerschaft selbst eingreife und solche Männer, die sich wirklich durch die That und nicht nur in schönen Phrasen für die Schule und die Lehrerschaft verwenden, ans Licht stelle.

Wenn der „Bund“ in letzter Zeit insbesondere die Verdienste der Freisinnigen in Bern um das Schulwesen etc. hervorhob, so ist deswegen die bern. Lehrerschaft noch lange nicht zu unbedingter Heeresfolge in Wahlangelegenheiten verpflichtet und namentlich gegenüber einem Manne, der in letzter Zeit bewiesen, dass auch er in Schulangelegenheiten das Herz auf dem rechten Flecke trägt. Was die Freisinnigen in Bern der Schule geleistet, haben sie doch nicht nur zu Nutz und Frommen einzig der Lehrerschaft gethan, sondern auch sich selbst und dem Schulwesen, resp. dem allgemeinen Wohle.

Wären die Freisinnigen seiner Zeit nicht für die politische Unabhängigkeit der (oder eines) bern. Lehrerschaft eingetreten, dann hätten sie schon damals gethan, was sie jetzt scheinen thun zu wollen, sie hatten

den Grundsatz der politischen Unabhängigkeit aus ihrem Programm gestrichen. Wie reimt sich das mit der Freisinnigkeit?

Unter dem Scheine der Schulfreundlichkeit sucht man überhaupt noch oft genug die Lehrerschaft als Mittel zu ganz andern Zwecken als Schulzwecken zu benützen und zu verwerten.

Ich wage zu behaupten, die Lehrerschaft im allgemeinen habe ihren Dank für das ihr speciell Geleistete durch ihre Arbeit abgestattet!

Zu viel bezahlt hat man ihr wenigstens noch nicht. So denke ich, die Redaktion des „B. Schulblatt“ werde wegen der soeben beendigten Wahlcampagne nicht von Gewissensbissen geplagt werden.

Auch im Emmenthal ist es der Lehrerschaft übel vermerkt worden, dass sie es wagte, in Zollbrück für Herrn Mosimann einzustehen. Dort vertrat der Vertreter der Lehrerschaft den Standpunkt, man möchte einmal von dem unrichtigen Brauch abkommen, sich auf die Ämter- oder Ortsvertretung zu berufen, sondern einzig und allein nach dem Werte und der Gedeihenheit des Mannes urteilen. Besonders einzelne Wirte verwunderten sich höchlichst, dass die Lehrerschaft es wage, aus ihrem Stande eine Kandidatur aufzustellen, obschon im Grunde durch Herrn Mosimann nicht die Lehrerschaft, sondern die *Volksschule* vertreten werden sollte und schliesslich nicht nur diese, sondern die Volksinteressen im allgemeinen.

Man wäre aber auch ebenso berechtigt, sich darüber zu verwundern, dass der Wirteverein des Emmenthals glaubte, die Emmenthaler sähen sich jetzt so sehr verpflichtet, insbesondere die Interessen der Wirte zu verfechten. So weit sind die Emmenthaler doch noch nicht, Gottlob. Für *die* Interessen ist unserer Ansicht nach noch genügend gesorgt; anderes thut nöter!

Auch im hierseitigen Wahlkampf hat die Lehrerschaft einsehen können, dass man ihr in der Politik die Selbständigkeit noch nicht zuerkennen will; sie soll einfach Heeresfolge leisten. Die Lehrerfreundlichkeit ist übrigens im Emmenthal und speciell im Amte Konolfingen gar nicht so gross, als man sich oft den Anschein gibt, namentlich in gewissen Kreisen, denen die Lehrer, welche noch hie und da Gemeindeschreibereien besorgen etc., an den Einkünften Abbruch thun.

Soll deshalb die Lehrerschaft sich ducken? Nein, sie trete mehr und mehr für ihre Selbständigkeit ein, unbeirrt, ob sie auch hie und da jemanden auf die Zehe trete.

Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!

---

## Zur letzten Wahlcampagne.

(Eingesandt aus dem Jura.)

Die sittliche Entrüstung, womit der Berner Korrespondent des „Journal du Jura“ seine offiziöse Galle an der Lehrerschaft des Mittellandes und ihrem „organe pédagogique“ auslässt, könnte leicht zu der Annahme verleiten, es sei etwas erbärmlich Unschickliches geschehen. Man denke auch, die Ketzerei! Partei ergreifen für einen Konservativen und zwar aus dem einfachen Grunde, *weil seine politischen Gegner ihm grossmütig Gelegenheit verschafft, an ihrer Stelle die freisinnige Lehrerschaft gegen schwere Anschuldigungen in Schutz zu nehmen.* Ist das nicht unverzeihliche Verbohrtheit? Die Schulfreundlichkeit des Herrn Wyss ist die reinste „fumisterie“; die Aufrechterhaltung der Prügelstrafe ist sein leitendes Motiv, und die Schulmeister, die sich dieser Einsicht verschliessen, sind les grenouilles qui demandent un roi. Der Berner Salonpädagoge hat offenbar nicht daran gedacht, dass sich die Frösche erst dann zu einem solchen Wunsche versteigen, wenn sie in einen Sumpf geraten, in welchem es auch dem gutmütigsten Batrachier unbehaglich wird. Wenn das ultramontane „Pays“ uns als bourreaux d'enfants brandmarkt, so handelt es konsequent nach seinem politischen Hexenhammer; wenn jedoch manche freisinnige Organe uns bei jeder Gelegenheit als politische Waisenknaben salbungsvoll in die Ecke weisen, wenn speciell auch das Journal du Jura nicht müde wird, auf unsere Kosten das knabenhafte Steckenpferd der Prügelstrafen zu reiten, so kann unser Unterthanenverstand ein solches Gebahren kaum mit unsern liberalen Grundsätzen zusammenreimen, und keineswegs wäre es verwunderlich, wenn derartige Sympathiebezeugungen mit dem zartfühlend gewählten Ausdruck „fumisterie“ auf ihren wirklichen Wert, resp. Unwert reduziert würden. Unser Freisinn ist gewiss so aufrichtig wie derjenige des genannten Bieler Blattes und wenn möglich noch waschechter, als derjenige des in letzter Zeit ziemlich buntscheckig gewordenen „Démocrate“. Die unvergänglichen Verdienste unserer leider im Abwelken begriffenen Partei bewahren wir in dankbarer Erinnerung, doch von blossen Erinnerungen können und mögen wir nicht leben, und wenn unsere Führer nicht in schulfreundlichere Bahnen einlenken, wenn besonders im Jura der liberale Sumpf noch weitere Blüten treibt, so werden wir gleich unsern Kollegen des Mittellandes keinen Augenblick zögern, auch ausserhalb der immer enger werdenden Grenzen der freisinnigen Partei Freunde zu werben.

---

## Eine schulfreundliche Schulgemeinde in der freiburgischen Diaspora.

An der Nordgrenze des katholischen Freiburgbiets gibt es eine Schulgemeinde, wie sie hinsichtlich Schulfreundlichkeit zwar zahlreich sind innerhalb der Grenzen Freiburgs, deren Verhalten der Schule gegenüber aber doch charakteristisch ist zu einer Zeit, in welcher sich diese Institution in einem grössern Teil der Schweiz der Sympathien des Volkes und der Behörden erfreut.

Zu Anfang der Neunzigerjahre fand an der Oberschule fraglicher Gemeinde ein Lehrerwechsel statt, indem an Stelle eines Freiburgers von Geburt ein Berner trat. Zugleich wurde der Handarbeitsunterricht für die Mädchen an der nämlichen Klasse, der bisher in den Händen einer Freiburgerin lag, der Lehrerin der Unterschule, einer Bernerin übertragen. Dem antretenden Lehrer wurde die Besoldung um Fr. 50 heruntergesetzt, so dass sie dann das freiburgische Minimum betrug. Der abtretende Lehrer hat öfters behauptet, dass er an der Landwirtschaft eine ebenso gute Einnahmsquelle hatte wie an der Schule, der Nachfolger dagegen hat keine Nebenbeschäftigung. Die abtretende Arbeitslehrerin bezog für die Arbeitsschule per Jahr Fr. 100. Die Nachfolgerin wollte man zunächst anfragen, ob sie vielleicht geneigt sei, den Handarbeitsunterricht für die Mädchen der obern Abteilung gratis zu übernehmen. Auf die Weigerung hin wurden Fr. 60 bewilligt, das sind Fr. 20 weniger als das gesetzliche Minimum. Bei diesem Ansatz blieb es nun bis zum Herbst 1898, wo auf das gesetzliche Minimum hinaufgegangen wurde. Nun werden aber die Kosten für den Handarbeitsunterricht beider Abteilungen zum grössten Teil durch den löblichen Frauen-Hülfsverein für zerstreute Protestanten in Bern bestritten, indem derselbe zu diesem Zwecke per Jahr Fr. 120 sendet. Es ist also das eben beschriebene Vorgehen der Vertreter fraglicher Schulgemeinde eine durchaus unqualifizierbare Handlungsweise, die sich nur dadurch erklären lässt, dass jene Männer mit ihrem auf dem Schulgebiete äusserst beschränkten Gesichtskreise mit der Schule glauben ganz nach Belieben verfahren zu dürfen. Die Hauptschuld aber fällt dem abgetretenen Lehrer zu, der sich zwar um die Gründung der Schule unbestreitbare Verdienste erworben hat, nun aber mit der dem Alter oft eigenen Engherzigkeit der jüngern Generation gegenüber jeder finanziellen Besserstellung der derzeitigen Lehrerschaft ein Bein zu stellen sucht. Und doch ist es derselbe Mann, der jeweilen eigenhändig die Gesuche um Hülfbeiträge an bernische Hülfsvereine schrieb und, soviel dem Schreiber dies bekannt, jedesmal mit Erfolg. So hat seiner Zeit der emmenthalische Hülfsverein an die Erweiterung der Schule einen Beitrag von Fr. 500 gegeben. Was für kirch-

liche Zwecke alljährlich an freiwilligen Hilfsgeldern aus dem Kanton Bern herüberkommt, soll nur angedeutet werden.

Das alles scheint die Herzen der freiburgischen Bauern nicht zu weiten, und jetzt, wo der emmenthalische Hilfsverein, ähnlich dem Vorgehen des bernischen Hilfsvereins für Sense- und Saanebezirk, eine Anregung zur Verbesserung der ökonomischen Lage der Lehrerschaft an Diasporaschulen im Seebezirk macht, entsetzt man sich über der Zumutung, die Steuerschraube auf 1 ‰ hinaufwinden zu sollen. Im Kanton Bern gibt es arme Gemeinden mit Schuldenbauern, die ihre Kinder zum Teil Sonntags und Werktags in den nämlichen Kleidern stecken lassen müssen, die bezahlen von ihrem Vermögen ohne Schuldenabzug jahrzehnte lang 3, 3½ oder 4 ‰ Gemeindetelle.

Die Schulfonds Jahr für Jahr um einige hundert Franken anwachsen zu lassen, wenn dieselben schon eine ansehnliche Höhe erreicht haben, dafür aber mit der Schule zu kargen, ist namentlich für unbemitteltere Gemeinden im Kanton Freiburg eine Thorheit. Denn sobald eine Gemeinde dritter Klasse, die als Staatsbeitrag  $\frac{3}{10}$  der auszurichtenden gesetzlichen Besoldungen bezieht, durch den Staatsrat in die zweite Klasse hinaufgerückt wird, so erhält sie nur noch  $\frac{1}{10}$ . Gutsituierte Gemeinden beziehen keinen Staatsbeitrag. Das ist der „Segen“ der Vermehrung der Schulfonds, von dem der Verwaltungsbericht der freiburgischen Erziehungsdirektion gelegentlich zu reden pflegt. Aber mit Leuten, denen es an jeglicher Einsicht fehlt, über derartige Punkte zu diskutieren, heisst den Nürnbergertrichter erfinden wollen.

Die in diesen Zeilen im Auge gehaltene Schulgemeinde, die in einem weit ungünstigeren Lichte erscheinen müsste, wenn die Zahl der Beispiele von unverständigen Nörgeleien vermehrt würde, thäte gut, sich eines bessern zu besinnen, wenn sie nicht eine entschiedene Propaganda gegen jegliche Hilfsthätigkeit zu ihren gunsten gewärtigen will. Denn bei derartigen finanziellen Leistungen ist diese Gemeinde fremder Hilfe weder bedürftig, noch vor allem derselben würdig. S.

---

## Über Lehr- und Schulton.

Es gibt Menschen, denen der „gute Ton“ etwas ist, was ihnen nicht behagt, und die verächtlich auf den herabsehen, der danach strebt, sich ihn anzueignen. Meist sind dies diejenigen, denen eben der gute Ton mangelt. Wir Lehrer leben gleichsam in einer Welt für uns mit unsern Schülern. Lernen wir etwas von der Welt um uns vom „guten Ton“ für unsre Schulwelt, in unsern Grenzen und unserm Bereich.

Unter *Lehrton* würde die Weise zu verstehen sein, in welcher der Unterrichtende lehrend seinen Schülern gegenübertritt; der *Schulton* hingegen ist die Art, wie die Persönlichkeiten, die zu einer Schule gehören, miteinander verkehren. In bezug auf den Lehrton zunächst ist die Forderung zu stellen: er sei ruhig und ernst, er sei dem Ernst der Schularbeit und ihres Zieles würdig. Jedoch verwechsele man den ruhigen, ernsten Ton, der sofort die Betreffenden in die sachgemässe Stimmung versetzt, nicht mit einem schläfrigen oder künstlich salbungsvollen, der unerbaulich ist und nie in die Schule gehört. Selbstverständlich schliesst der ernste Ton alles Poltern und Toben aus. Die Schule wird den Ausdruck des Unwillens und des Zorns geheiligter Art nicht entbehren können, doch darf dieser nie in einer Weise sich äussern, die man unnobel nennen könnte. Ruhe und Ernst bewahren den Lehrer vor Fehlgriffen und unangenehmen Konsequenzen. Die Forderung, sich in der Schule eines ruhigen, ernsten Tons zu bedienen, schliesse als zweiten Gegensatz einen zu vergnügten Ton aus. Wer schnell Herr einer vergnügten Schar wird, mag massvolle Heiterkeit, — gelte sie einem einfachen Missverständnis, oder einer fröhlichen Antwort auf einen Witz des Lehrers, der freilich nie boshaft und wehthuend sein darf, — aber kein Gelächter auf Kosten schwacher Schüler gestatten.

Hören wir, was ein alter Meister der Pädagogik, *Salzmann*, über den Ton sagt, den ein Lehrer seinen Schülern gegenüber anschlagen soll: „Der Ton, aus dem man mit jungen Leuten spricht, ist von grosser Wichtigkeit. Sie sind geneigt, mehr durch das Gefühl als durch die Vernunft sich leiten zu lassen. Wer also den rechten Ton treffen kann, der der jugendlichen Natur am angemessensten ist und auf sie den mehresten Eindruck macht, der richtet bei ihr mit wenigen Worten weit mehr aus als ein anderer, der sich nicht in den rechten Ton stimmen kann, mit einer langen Rede. So ist der Ton, in welchem manche Erzieher mit ihren Zöglingen sprechen, zu *schüchtern*, zu blöde, es fehlt ihm das Durchgreifende. So wie das Ross am Beben der Schenkel seines Reiters bald die Furchtsamkeit desselben merkt und ihm den Gehorsam versagt: so fühlen junge Leute an dem schüchternen Tone ihres Erziehers bald, dass er ihnen nicht gewachsen ist, und achten nicht viel auf ihn.

Bei andern Erziehern ist der Ton zu *trocken*, zu einförmig. Wenn man sie hört, sollte man glauben, sie lesen ihre Ermahnungen aus einem Buche ab. Solche Ermahnungen fruchten nichts. Der Ton, die Mienen, der ganze Anstand des Redners muss den Inhalt der Rede ihnen begreiflich machen, sonst wirkt sie wenig. Ich gehe hin und weine, sagte ein Prediger lächelnd am Schluss der Trauerrede, die er am Grabe seines Amtsbruders hielt. Und — niemand liess eine Thräne fallen. Lag die Schuld vielleicht an der Hartherzigkeit der Zuhörer? Nicht doch — sie

lag an der lächelnden Miene, mit der der Redner sagte: Ich gehe hin und weine. Hätte er mit weinerlicher Miene geschlossen und dazu das Schnupftuch vor die Augen gehalten, so würde er mehr ausgerichtet haben, wenn er auch gar nichts dazu gesagt hätte.

Endlich ist der Ton mancher Erzieher zu *gebieterisch*. Mit stolzen Blicken sehen sie auf ihre Pflegesöhne herab, wie ein adelsstolzer Offizier auf seine Compagnie, und jede Ermahnung hat die Form eines despotischen Befehls. Was wird die Wirkung davon sein? Abneigung und Widerpenstigkeit.

Nun sollte ich noch von dem *Korporalston* sprechen, den manche Erzieher sich angewöhnt haben, die ihren Ermahnungen und Vorschriften durch Rippenstösse und Stockschläge, Haar- und Ohrenziehen etc. Nachdruck zu geben suchen. Da aber dagegen schon so viel ist gesagt worden, und die Unschicklichkeit desselben allgemein anerkannt ist: so halte ich es für überflüssig, davon weiter Erwähnung zu thun. Unterdessen rate ich jedem jungen Manne, der die Jugend nicht anders als auf diese Weise zu lenken weiss, dass er der Erziehung gänzlich entsage: weil er dabei doch nicht froh werden und nichts Gutes wirken wird. Er bemühe sich um eine Korporalstelle, oder die Stelle eines Zuchtmeisters zu erhalten; da wird er auf seinem Platz sein.“

Aber nicht allein der Ton, in dem der Lehrer mit dem Schüler verkehrt, soll beachtet werden, sondern auch die Weise, in der die *Unterrichtenden* öffentlich *miteinander* verkehren, soll des pädagogischen Taktes nicht entbehren. Es ist für das Gedeihen einer Schule ein freundschaftliches Verhältnis unter den Kollegen von höchster Bedeutung, und es ist schon im Interesse der Schule Pflicht eines jeden Lehrers, durch Freundlichkeit und Dienstwilligkeit ein herzliches Zusammenarbeiten zu ermöglichen. Schlimm, wenn ein solches nicht erreicht wird.

Der Lehrer wird nicht umhin können, sich in der Schule eine gewisse *Reserve* aufzuerlegen. Gelten in der Verkehrsweise gebildeter Leute überhaupt nur die höflichen Formen, die Formen der guten Gesellschaft, so vor allem *in der Schule*. Diese Höflichkeit darf auch in Beziehung auf den abwesenden Kollegen nicht ausser acht gelassen werden. Der Ruf der Schule erfordert, dass der Lehrer, wenn er in der Klasse eine von einem Kollegen herrührende Ansicht findet, bei abweichender Meinung höflich handle; er ordnet sich also unter oder lässt beide Ansichten nebeneinander gelten.

Es bliebe nun noch übrig, einen Blick auf das Verhalten der Schüler untereinander zu werfen. Freundlichkeit, Höflichkeit und Gefälligkeit sind selbstverständliche Forderungen. Dem Hochmut muss ernst gewehrt werden. Die Kinder der mittlern und untern Stände, die geistig Armen, sie mögen stets einen guten, besonders freundlichen Anhalt bei ihrem Lehrer finden.

Störend wirken die Cliques innerhalb der Klassen, sie werden auch dem Lehrenden lästig. Diese Wespennester müssen ausgenommen werden.

*Sch.*

## Schulnachrichten.

**Lehregesangverein Bern.** Nächste Übung Samstag, den 25. November 1899, nachmittags 5 Uhr in der städtischen Aula. Gesangstoff: Weber, Männerchöre, Nr. 115, 118, 128.

Zu recht zahlreicher Beteiligung, besonders von seiten der Stadt, ladet ein  
Der Vorstand.

**Fraubrunnen.** (Korr.) Hier rüstet man sich, die 25jährige Wirksamkeit des Herrn Sekundarlehrer Frieden und der Lehrerin Frl. Schlup in unserer Gemeinde festlich zu begehen. Die bescheidene Feier ist auf Sonntag den 26. November festgesetzt. Wir hoffen, dass zahlreiche Kollegen und Kolleginnen namentlich aus der Kreissynode Fraubrunnen und dem oberaargauischen Mittellehrerverein dem Festchen beiwohnen werden.

**49. Promotion.** (Antwort auf die in Nr. 42 unter gleichem Titel erschienene Korrespondenz.) An der Quelle sitzt der Knabe! Aber trotzdem schien dem sanften Rudolf droben an der Simme heilbringendem Sprudel die Tinte eingetrocknet zu sein; nicht nur wartete das Klassenbuch fünf Vierteljahre auf sein Sprüchel, sondern auch eine frühere Anfrage meinerseits blieb unbeantwortet. Jetzt aber bin ich („Tschäderbein“ zubenannt) dem Ruedi mit einer eidgen. Antwortpostkarte nochmals auf den Leib gerückt, und siehe da! aus eines Schrankes Unterwelt erlöst, wird unsere Klassenphilosophie zu neuem Leben erblühen. Der Sünder bittet bussfertig um Verzeihung und versichert mir, dass sein Nachfolger im A. B. C. nun im Besitze des „roten Buches“ sei. Leben wir alle der frohen Hoffnung, unser Liebling könne mit der Jahreswende seinen alphabetischen Kreislauf bei Gott Bachus von neuem beginnen!

Was Freund „Schnäggs“ andere Anfrage (in Nr. 42 des „Schulblattes“) anbelangt, so muss ich mich entschuldigen, wenn ein Beschluss, am eidgenössischen Lehrerfest eine Sonderbundsversammlung der Neunundvierziger abzuhalten, meinem Gedächtnis entschwunden war und deshalb nicht zur Ausführung gelangte; geziemender Strafe werde mich reumütig unterziehen. Dem Vernehmen nach sei das Lehrerfest gleichwohl bestens gelungen, da wenigstens unser lieber P. J. G. (nicht der napoleonische!) anwesend war. Sammeln wir unsere Erfahrungen, unsere Freundesworte, unsere besten Lieder bis anno 1900. Dass in diesem Jahre des Heils eine Klassenzusammenkunft stattfinden soll, werde ich nicht vergessen, und wenn der von allen astronomischen und bibelkundigen Grössen bestellte Weltuntergang uns indessen nicht zu einer anderweitigen, obligatorischen Zusammenkunft einberuft, so werde ich meinen Schlachtruf rechtzeitig erschallen lassen! (Kann also geschehen. D. Red.) E. S.

Herr **Cajetan Binz**, früherer Sekundarlehrer in Solothurn, dann Redaktor in Zofingen, wird mit Neujahr die Redaktion des „Handels-Courier“ in Biel übernehmen. Wir heissen Freund Binz bestens willkommen.

**Adelboden.** Orthographie-Seufzer. Fortwährende üble Erfahrungen in der Orthographie haben mir die Überzeugung aufgedrungen, dass wir da

eigentlich noch massenhaft unnützen Ballast mitschleppen müssen. Wir könnten es ganz gut machen ohne th, ph, ck, und dass man einmal schreiben, lesen, rechnen, singen mit kleinen, das andere Mal mit grossen Anfangsbuchstaben schreiben soll, ist geradezu Unsinn. Ähnlich verhält es sich mit andern dingwörtlich gebrauchten Wörtern, die eigentlich doch nicht Dingwörter sind. Sobald ich selber über die richtige Schreibweise nachdenken muss, dann hat's bei den Schülern sicher gefehlt; die treffen das Richtige erst gar nicht oder dann nur zufällig.

Habe ich doch selber noch den Duden zu Hülfe nehmen müssen, um diese kläglichen Zeilen zu schreiben und bin über deren orthographische Richtigkeit noch jetzt nicht ganz sicher. G. F.

\* \* \*

Der „Anzeiger von Horgen“ bringt folgende Notiz, die ohne Zweifel auch viele unserer Leser interessieren wird:

Herr Prof. Adolf Frey, ein Kenner der alten und neuen schweizerischen Litteratur, ein feiner Psychologe, selbst dichterisch empfindend, hat das eben nicht leicht zu entwerfende Charakterbild **Conrad Ferdinand Meyers**, die Freuden und Leiden des zartbesaiteten Menschen, das langsame Erwachen und glänzende Aufsteigen des dichterischen Genius lebenswahr, anmutig und ergreifend dargestellt. Dem Landsmann und Freunde standen alle Quellen, auch die intimsten, zu Gebote. Mit pietätvoller Hand hat er daraus geschöpft und, da er ganz in die Werkstatt des Dichters hineinschauen konnte, mit der Biographie zugleich den besten Kommentar zu Meyers Werken gegeben. Das Buch wird auf dem Büchermarkt einen hervorragenden Platz einnehmen.

Eine tapfere Schulkommission muss diejenige von **Trimbach** sein. Die Arbeitslehrerin habe, wahrscheinlich auf „höhern“ Befehl, die Arbeitsschule nach Konfessionen geschieden und den einen Halbtage die Römischkatholischen, am andern die Christkatholischen und Protestanten unterrichtet. Diese offenbare Verfassungsverletzung wagte die Schulkommission nicht sofort von sich aus abzustellen, sondern sie rief die Intervention des Erziehungsdepartements an.

(Aarg. Schlbl.)

## Verschiedenes.

**Die Lehrer und der Liberalismus in Deutschland.** (Schluss.) Man scheint in diesen Kreisen die Verdienste der Liberalen um Schule und Lehrerstand nicht zu kennen; es ist ins Vergessen geraten, dass sie es gewesen sind, die Jahrzehnte hindurch allein im Parlament sowohl, als auch in der Presse die Interessen der Lehrer nach allen Seiten hin vertreten haben, und zwar in einer Weise, dass die Regierung genötigt war, eine Forderung nach der andern zu erfüllen.<sup>8</sup> Man jubelt heute in der Lehrerschaft über die Lehrerfreundlichkeit des Kultusministers, der den Seminar-Abiturienten das Recht des Einjährigen-Dienstes verschafft und die Lehrergehälter auf eine gesetzliche Grundlage gestellt

---

<sup>8</sup> Hier geniert sich der Kommunal-Liberalismus gar nicht, von den Verdiensten des wahren Liberalismus zu zehren. Und an diesem ungenierten und selbstsüchtigen Mitesser wird letzterer schliesslich zu grunde gehen!

hat.<sup>9</sup> Aber wer war es denn, der lange vorher immer und immer wieder für die Lehrer dieses Recht forderte? Wer hat die Freiheit der Schule der Kirche gegenüber hoch gehalten und verteidigt?

Sollte die liberale Partei, die alles das in der Vergangenheit geleistet hat, wenn sie, wie zu hoffen, in der Zukunft wieder erstarkt, nicht weiterhin eine feste Stütze für den Lehrerstand abgeben können und auch weitergehende (!) Wünsche zu realisieren vermögen?<sup>10</sup>

Wenn bisher manches von ihr nicht geleistet worden ist, was die Lehrer mit Recht erwarten konnten, so hat das wohl weniger am guten Willen, als vielmehr an der fehlenden Macht gelegen,<sup>11</sup> und es würde die Fahnenflucht der Lehrer von dem liberalen Banner um so weniger verständlich erscheinen lassen, als doch andre politische Parteien so gut wie nichts für sie geleistet haben und ihrem ureigensten Wesen entsprechend auch niemals etwas werden leisten können.<sup>12</sup>

Nun wird in neuerer Zeit besonders über die Knauserigkeit einzelner liberalen Stadtverwaltungen bei der Regelung der Gehälter nach dem neuen Besoldungsgesetz geklagt und hiermit die Unzuverlässigkeit des Liberalismus zu erweisen gesucht. Wer wollte es leugnen, dass hier und da gegen das liberale Prinzip gesündigt worden ist; aber — das kann mit voller Sicherheit gesagt werden — überall, wo dergleichen vorgekommen sein mag, hat eine wahre liberale Partei die Majorität nicht. Es ist unstreitig richtig, dass in der Kommunalvertretung gewisser kleiner, mittlerer und auch grosser Städte ein gewisser Scheinliberalismus sich breit macht, der auch nicht das leiseste Verständnis für die Pflichten des echten Liberalismus besitzt und dessen Renommee bisher viel geschadet hat.<sup>13</sup> Indem die Lehrer selbst mehr als bisher thatkräftig in die

<sup>9</sup> Das dankt die Lehrerschaft dem Minister von ganzem Herzen. Aber der Kommunal-Liberalismus ist es gerade, der den Segen dieser gesetzlichen Regelung vereiteln will, wie die Beispiele von Berlin, Breslau u. a. m. zeigen. Aber nicht nur das hat der Minister gethan, sondern er hat auch darauf gedrungen, dass der Lehrer im Schulvorstand und in den Schuldeputationen vertreten sein soll. Und wer hat sich mehr dagegen gesträubt, als der Pseudo-Liberalismus der grossen liberalen Kommunen! Der konservative Minister hat sie erst direkt oder indirekt zwingen müssen, dieses liberale Prinzip durchzuführen! Und wie kläglich haben sich die leitenden Personen der schärfern freisinnigen Richtung zu der Frage der „Allgemeinen Volksschule“ gestellt. Hier sind Tausende von Lehrern an dem wirklichen Liberalismus der „Freisinnigen“ zum erstenmal irre geworden. Der Minister Dr. Bosse dagegen stellt sich voll und ganz auf diesen liberalen Standpunkt! Auf welcher Seite liegt nun hier die Schul- und Lehrerfreundlichkeit?

<sup>10</sup> So lange der unheilvolle Kommunal-Liberalismus die liberalen Parteien beherrscht, ist auf Besserung nicht zu hoffen. Man erfüllt der Lehrerschaft nicht einmal ihre jetzigen bescheidenen Wünsche, und dabei hat die Breslauerin die Stirn, ihr hier für die Zukunft die Realisierung „weitergehender“ Wünsche wieder vorzugaukeln. Das ist doch ein starkes Stück!

<sup>11</sup> Wer hindert denn die grossen Kommunen — gerade die, wo die Führer des Liberalismus sitzen —, ihre Lehrer nach der Bedeutung ihrer Thätigkeit zu besolden? Etwa der konservative Minister? Hier sind die Kommunal-Liberalen doch Herren im Hause; ihnen „fehlt also die Macht“ nicht, und wie wenden sie diese an?

<sup>12</sup> Das ist einfach unwahr. Die Breslauerin mag nur die Geschichte des Besoldungsgesetzes studieren.

<sup>13</sup> Na also! Ganz unsrer Meinung. Wozu denn aber bei dieser unerwartet klaren Einsicht der „Bresl. Ztg.“ noch ihr ganzes Geschreibsel? Weiter hat die Lehrerschaft auch nichts behauptet. Die Sündenerkenntnis ist also da, — nun fehlt ja nur noch die Reue und dann die Besserung! Aber da wird's wohl wieder hapern.

liberale Bewegung eingriffen, könnten sie solchen Uebelständen am besten entgegenarbeiten.<sup>14</sup>

Diejenige Taktik jedoch, die lediglich darauf hinausläuft, dem Liberalismus und dem Freisinn bei jeder passenden oder auch unpassenden Gelegenheit eins zu versetzen, kann nimmermehr für eine die Schul- und Lehrerinteressen besonders fördernde angesehen werden. Das zeigt sich schon darin, dass die im gouvernementalen Fahrwasser segelnden Lehrerzeitungen wohl ein sehr gutes Auge für die Lichtseiten des Ministeriums Bosse haben, nicht aber auch für dessen Schattenseite. Welch grossen Fortschritt hat nicht gerade unter diesem wieder die geistliche Schulaufsicht gemacht! Den jungen Theologen sind die Pfade zum Rektorat an Volksschulen durch das Ausmerzen einiger schwierigen Bedingungen aus den Falk'schen Prüfungsbestimmungen leichter gangbar gemacht worden, und die provisorisch angestellten Lehrer sind unterdessen in vollständige Abhängigkeit von den „natürlichen Autoritäten“ geraten durch eine Verfügung des Ministers Bosse, nach welcher solche Lehrer auf Antrag der Schulinspektion ohne Angabe der Gründe aus dem Amte entfernt werden können.<sup>15</sup> Doch von allen diesen die ideellen Interessen der Schule und des Lehrerstandes schwer bedrängenden Dingen liest man wenig oder nichts in den genannten Schulzeitungen.<sup>16</sup>

Darin liegt eine Gefahr für die Entwicklung des Lehrerstandes, der gegenüber es publizistische Pflicht der unabhängigen Presse ist, darauf aufmerksam zu machen. Wir würden die Lehrer bedauern, wenn ihre Augen verschlossen blieben und sie schliesslich dasselbe Schicksal ereilte wie ihre österreichischen Kollegen, die dieselben Wege gewandelt sind und heute in einzelnen Orten, wir erinnern nur an Wien, unter dem sich selbst aufgehalsten Joche eines klerikalen Regiments schwer leiden.“<sup>17</sup>

Soweit die „Bresl. Ztg.“ — Der Artikel spiegelt, wie schon eingangs bemerkt, das ganze böse Gewissen jener Herren und die Verlegenheit wider, in die sie sich angesichts der Wendung der Dinge durch ihren zweideutigen Liberalismus versetzt sehen. Zunächst trägt der Artikel, soweit er sich anfangs mit Herrn Clausnitzer beschäftigt, einen offenbar denunziatorischen Charakter nach zwei Seiten hin, was Koll. Cl. allerdings nicht hindern wird, ohne Rücksicht auf rechts oder links, für seinen Stand so weiter zu arbeiten, wie er es seit fast einem Vierteljahrhundert gethan hat. Sodann beruft sich die Breslauerin auf die Vergangenheit des Liberalismus, da sie sich, wie aus ihrem uns kostbaren Zugeständnis hervorgeht, dessen Gegenwart, soweit er vom Kommunal-Liberalismus verdunkelt ist, ebenfalls schämt; ferner sucht sie das Verhältnis

---

<sup>14</sup> Auch ganz unserer Meinung. Als aber in Verfolg gerade desselben Gedankens ein Berliner Kollege kürzlich in einer öffentlichen Volksversammlung forderte, dass neues Blut in die liberale Partei hineinkommen müsse, hat das Herr Prof. Virchow, der Nestor der Freisinnigen, „pöbelhaft“ genannt. Es ist nur gut, dass es in der Freisinnigen Partei kein Inquisitionstribunal gibt, sonst würde es dem betreffenden Kollegen wohl noch hart ergehen.

<sup>15</sup> Das ist übrigens, wie wir der „Bresl. Ztg.“ aus der Geschichte des Volksschulwesens verraten wollen, nicht eine Erfindung des Ministers Dr. Bosse, sondern diese Praxis besteht schon seit Jahrzehnten.

<sup>16</sup> Wenn die Breslauerin darüber „wenig oder nichts“ gelesen, so liegt es nur daran, dass sie in die Schulzeitungen „wenig oder gar nicht“ hineingesehen hat.

<sup>17</sup> Wir können der „Bresl. Ztg.“ versichern, dass die Lehrerschaft die Augen sehr offen hat, allerdings nicht nur nach einer, sondern nach allen Seiten, und dass sie aber ausserdem das Versteckspiel satt hat.

der preussischen Lehrerschaft zu ihrem Minister zu stören, dem der Pseudoliberalismus durch seine unverzeihlichen Fehler es geradezu leicht macht, sich als Beschützer der Lehrer zu zeigen, — und schliesslich kommt wieder das alte Rezept: Versprechungen für die Zukunft, wo auch weitergehende (!) Wünsche der Lehrer realisiert werden sollen.

Damit hätten wir das ganze Machwerk der „Bresl. Ztg.“ wohl genügend gekennzeichnet.

Wir glauben indes nicht, dass der Teil der Lehrerschaft, welcher zur liberalen Fahne steht, sich durch die Erfahrungen, die er am Pseudoliberalismus gemacht hat, aus seiner liberalen Gesinnung drängen lassen wird. Er wird vielmehr alles versuchen, in jener Partei die Richtung wieder zur Herrschaft zu bringen, welche den Prinzipien des wahren Liberalismus entspricht. Denn die ewig wahren Grundsätze können nichts dafür, dass sie einseitig ausgebeutet werden. Sind diese Bestrebungen vergeblich, so haben die liberalen Lehrer wenigstens ihre Schuldigkeit gethan und müssen dann die Verantwortung denen überlassen, die nicht hören wollen.

### Die Maulesel sind schuld!

Stolz in ihrem Albione  
Trank um fünf Uhr auf dem Throne  
Ihren Thee Urgrossmama.  
Sie zerdrückt'ne Freudenthräne,  
Denn vor ihr steht Chamberlaine:  
„Sieg auf Sieg in Afrika!  
Wieder dicht ist auf den Spuren  
Unser Heer den frechen Buren!  
Hier Depeschen, da steht's drin,  
Siegreich „drahtet“ Feldherr White,  
Wie ich immer prophezeite.  
Nehmet hin. God save the Queen?“  
Diese stippt sich eine Mucke,  
Aus dem Thee und, nach 'nem Schlucke,  
Liest sie erst recht stillvergnügt;  
Aber bald stützt auf die Lehne  
Sie sich, äugt an Chamberlaine:  
Höret zu, wie White siegt:  
„Melde, dass voll Hindernissen  
Unser Streit bei Ladysmithen;  
Dennoch wieder ward gesiegt.  
Aber leider, wie wir fuhren  
Mit Kanonen in die Buren,  
Haben wir eins abgekriegt.  
Helden waren uns're Krieger.  
Schuld sind, godam, nur die Viecher,  
Die Maulesel vor'm Geschütz.  
Wie die hörten Kugeln pfeifen,  
Fingen sie an auszukneifen,  
Aber vorwärts! wie der Blitz.

Diesem Beispiel jener Esel  
Folgend stürzt ins Schlachtgetösel  
Unser Fussvolk hinterdrein.  
Plötzlich packen hint' und vorne  
Buren es mit Flint' und Zorne,  
Spinnen rücksichtslos es ein.

Jedenfalls, bis es wird Abend,  
Bin mein Heer ich wiederhabend,  
Aber vorerst bin ich's los.  
Esel können, eh' sie sterben,  
Selbst den grössten Sieg verderben,  
Doch er war auch so noch gross.“

Also „drahtet“ Feldherr White  
Aus dem fernen Burenstreite.  
Traurig ward Urgrossmama.  
Sie zerdrückt 'ne Trauerthräne  
Und sagt dann zu Chamberlaine:  
„Esel gibt's in Afrika.“ (M. N. N.)

## Humoristisches.

Folgende Todesanzeigen geben vielleicht diesem oder jenem Lehrer Stoff, gut stilisierte Todesanzeigen verfertigen zu lassen.

Gestern hat es dem Herrn gefallen, meinen lebendigen eheleiblichen Gemahl nach 14tägiger Wassersucht, weil er dieselbe nicht ertragen konnte, sanft zu sich zu rufen und schrecklich von meiner unglücklichen Seite zu reissen. Unter Verbittung der Kondolenz sanft ruhe seine Asche.

Die hinterbliebene verunglückte gewesene Witwe des Verstorbenen.  
C. P. Stemmerin.

Kölnische Zeitung:

Allen meinen verehrten Verwandten und Freunden gebe ich mir die Ehre anzuzeigen, dass die Wege der Vorsehung unerforschlich sind, und dass es Gott bei einer Durchreise durch Frankreich gefallen hat, meine geliebte Frau K. D. an einer langen Flechte zu sich zu nehmen.

In der Leipziger Zeitung Nr. 104, vom 3. Mai, befindet sich folgende buchstäblich mitgeteilte Grabschrift:

Galt sie auch dem äussern Scheine nach hier nichts, so gilt sie doch dort, meine unter dem gestrigen Dato verblichene Ehefrau S. E., geborene R., die von mir und unsern zwei Knaben aufrichtige, nur uns verständliche Liebe genoss, glücklich wer so leben, glücklich und dreimal glücklich, wer so sterben kann — Der schönste Leichenstein — — — den menschliche Beileidsbezeugungen nicht zu erhöhen vermögen.

---

**Kreissynode Aarwangen.** Versammlung Mittwoch den 22. November, vormittags 9 Uhr, im Sekundarschulhaus zu **Langenthal**. Traktanden: 1. Probelektion im Rechnen auf der Elementarstufe (Herr Wyss, Insp.). 2. Demonstration mit physikalischen Apparaten (Herr Rolli, Dieterswyl). 3. Jubiläumsfeier zu Ehren zweier Mitglieder (nachmittags im Löwen). 4. Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlich ein

*Der Vorstand.*

**Fraubrunnen.** Die Jubiläumsfeier zu Ehren des Hrn. *Bendicht Frieden*, Sekundarlehrer und der Fräulein *Elise Schlup*, Lehrerin, findet statt: *Sonntag den 26. November* nächsthin von nachmittags 1 Uhr im *Gasthof zu Brunnen* dahier.

Lehrer und Lehrerinnen sind an diese Feier freundlichst eingeladen.

Fraubrunnen, im November 1899.

Die Schulkommissionen.

---

---

## Bundesgummi,

neu, gesetzlich geschützt, ist das anerkannt Beste und Vorzüglichste, was den Schülern und Zeichnern an Radiergummi empfohlen werden kann.

*Preis per Carton Fr. 3. — franco Nachnahme.*

Alleinvertrieb: **A. Wälti**, Kreuzlingen.

Die Herren Lehrer, Schulvorsteher etc. sind gebeten, Muster gratis und franco zu verlangen.

---

☞ **Fünfte Auflage** ☞  
des

## Lehrgangs der Rundschrift.

Mit Anleitung und einer Beilage.

Diese Auflage ist neu durchgearbeitet und mit 4 Blatt gothischer Schrift vermehrt.

**Preis zusammen Fr. 1. —** ★ Bei Mehrbezug Rabatt

Bezugsquelle: **F. Bollinger-Frey, Basel.**

---

## *Materialien für die cursorische Behandlung der vergleichenden Geographie,*

*von Chr. Müllener, Sekundarlehrer.*

Preis per Exemplar **Fr. 1. —** Dutzendweise à **80 Rp.**

Zu beziehen von der

**Papeterie W. KAISER in Bern**

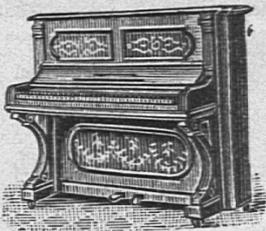
oder der

**Accidenzdruckerei G. Matthys in Langenthal.**

*Pianos*, beste Fabrikate des In- und Auslandes  
von Fr. 650 an.

*Harmoniums*, Deutsche und Amerikaner,  
bewährteste Firmen, von Fr. 85 an.

*Violenen*, Kasten, Bogen, Violinsaiten, in  
besten Qualitäten; billigste Preise.



## J. G. KROMPHOLZ

Musikalien- u. Instrumentenhandlung

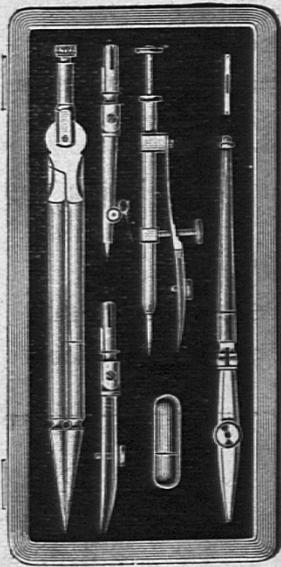
40 Spitalgasse - BERN - Spitalgasse 40

**Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie.**

☞ **Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine.** ☞

## Feinsten Blütenhonig,

geschleudert, echt und garantiert naturrein, versendet porto- und packungsfrei in 5 Kilo Postbüchsen gegen Fr. 7.70 Michael Franzen, Lehrer und Bienenzüchter in Zombolya (Hatzfeld) Ungarn.



## Kein Lehrer

versäume bei Bedarf von Reisszeugen Preislisten über die von uns hergestellten billigen und allgemein anerkannt vorzüglich gearbeiteten Reisszeuge der

### „Aarauer Façon“

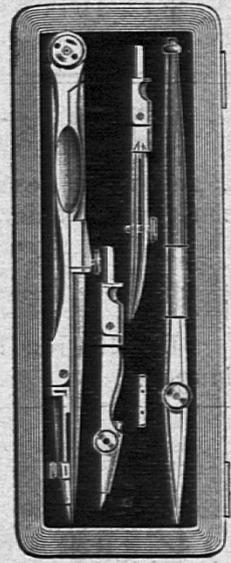
wie auch des mit Wild's Zirkelkopf Spanngriff versehenen

### „Rundsystems“

einzuholen. — Feinste Referenzen durch städt. Behörden.

Reisszeugfabrik

**WILD & Cie., Suhr-Aarau.**



## Hektographen, Hektographenmasse Hektographenblätter, Hektographentinte

in vorzüglicher Qualität

Schapirographen — Mimiographen

31 Spitalgasse \* **W. KAISER** \* Spitalgasse 31

## Ausstopfen

von *Säugetieren* und *Vögeln*, billig und garantiert haltbar. Viele ausgestopfte Objekte zum Verkaufe vorrätig z. B. Gemse, Fuchs, Eichhörnchen, Jgel, Mäuse und Vögel aller Familien.

**Otto Ott**, Lehrer und Präparator,  
Geristein b. Bern.

## Die Papeterie **G. KOLLBRUNNER**, Marktgasse 14, **BERN**

empfiehl

**Brief-Couverts**  
mit oder ohne Firmadruk.

**Kanzlei-Couverts**  
Akten-Couverts.

**Schreibpapiere**  
liniert oder unliniert.

**Postpapiere — Papeterien**  
Beste Qualitäten.